

Siebert, Horst

Book Part — Digitized Version

Wie wird Inflation importiert?

Provided in Cooperation with:

Kiel Institute for the World Economy – Leibniz Center for Research on Global Economic Challenges

Suggested Citation: Siebert, Horst (1975) : Wie wird Inflation importiert?, In: Inflation - Eine volkswirtschaftliche Geissel?, Kulturamt der Stadt Mannheim, Mannheim, pp. 36-41

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/3604>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WIE WIRD INFLATION IMPORTIERT?

Schilda und die Inflation

Die Bürger von Schilda, bekannt durch ihren Rathausbau mit fehlenden Fenstern und den Versuch, Licht in Säcke zu verpacken, wurden mit einem ökonomischen Problem konfrontiert. Schilda, der Ort unseres Inflationsdramas, war eine Insel der Preisniveaustabilität. Jeder Kaufmann, jeder Handwerker und jeder Bauer hatte sich verpflichtet, für seine Leistungen und Sachgüter keine höheren Preise zu verlangen als in der Vergangenheit, es sei denn seine Kosten würden steigen. Auch die Gewerkschaft von Schilda hatte das feierliche Gelöbnis abgegeben, keine neuen Lohnforderungen zu stellen. Und der Bürgermeister hatte, nachdem das Rathaus gebaut war, fest zugesagt, daß die Steuern nicht erhöht werden sollten und daß die Gemeinde auch nicht auf Pump leben würde — und wir wollen einmal annehmen, daß dieses Wort auch gehalten wurde.

Rings um das Stabilitätsparadies Schilda erhöhten sich die Preise. Denn die Bauern und Handwerker in den anderen deutschen Ländern forderten jeden Preis, den der Markt hergab. Und die Regierungen in anderen deutschen Ländern erregten sich nicht ob der steigenden Preise.

Und nun machten die Bürger von Schilda eine für sie beunruhigende Beobachtung: Obwohl sie sich ernsthaft bemühten, eine Insel der Preisniveaustabilität zu sein — die Preise in Schilda blieben nicht stabil. Die Bürger von Schilda wurden das Gefühl nicht los, daß sie die Inflation importierten. Die These der „importierten Inflation“ war schnell zu einem Knüller in der Lokalpresse geworden, wobei unter importierter Inflation ein wirtschaftlicher Prozeß verstanden wurde, durch den ein andauernder Anstieg des „ausländischen“ Preisniveaus sich in einem Anstieg des inländischen Preisniveaus (der Preise von Schilda) auswirkte.

Die Politiker in Schilda machten ernste Mienen, denn — wenn die Inflation tatsächlich importiert wird — wo war dann ihr Gestaltungsspielraum? Sie waren oder glaubten sich ohnmächtig gegenüber diesem Prozeß des Inflationsimports. Herrschte hier wieder eine Gesetzmäßigkeit wie beim Sonnenlicht nur diesmal im ökonomischen Bereich, vor dem der Politiker kapitulieren mußte? War Schilda, um ein gängiges Klage-

wort zu verwenden, **unregierbar** geworden, zumindest inflationsmäßig?

Sie beschlossen, sofort einen Ausschuß ins Leben zu rufen, der diese Frage unter Anhörung von Experten klären sollte, und dessen Aufgabe im Ratsprotokoll wie folgt umschrieben war: „Gegeben ist eine ökonomische Situation, in der rings um Schilda die Inflationsraten zehn Prozent und mehr betragen und Schilda eine Insel der Stabilität ist. Die folgenden zwei Fragen sind zu klären:

Erstens: **Wie**, d. h. durch welche Vehikel wird die Inflation nach Schilda eingefahren, (wobei einige Ratsherren sich fragten, ob die Inflation etwa in Säcken verpackt zu ihnen hereinkomme).

Zweitens: Wie wird Inflation **nicht** importiert, d. h. wie kann man den Inflationsimport vermeiden?“

Nur in Parenthese sei vermerkt, daß grob vereinfachend die Situation von Schilda nicht unähnlich der der Bundesrepublik ist: Einer Preissteigerungsrate der Bundesrepublik von 6—7 v. H. standen 1974 Inflationsraten von 15 v. H. in Frankreich, von 15—20 v. H. in Großbritannien, von 24 v. H. in Italien, in Japan von 25 v. H. und von 12 v. H. in den USA gegenüber.

1. Zur Technik des Inflationsimports

Die Experten im Ausschuß waren sich schnell darüber einig, daß der Inflationsimport damit zusammenhing, daß Schilda ein offenes, in die Weltwirtschaft integriertes ökonomisches System war und daß das Verhältnis der Exporte in DM zum Bruttosozialprodukt von Schilda, d. h. die sogenannte Exportquote, bei 20 v. H. lag, 20 v. H. des Produktionsergebnisses also exportiert wurden. (In Parenthese: Diese Exportquote stimmt zufällig mit der der Bundesrepublik von 1974 überein, während zum Vergleich die USA eine Exportquote von 4 v. H. hat.) Eine Ökonomie mit einer so starken Außenhandelsorientierung wird zwangsläufig von dem Geschehen auf den Weltmärkten und organisatorischen und institutionellen Änderungen des Welthandels- oder Weltwährungssystems beeinflusst.

a) Importpreiseffekt

Wenn rings um Schilda die Preise steigen, so werden die Importgüter für Schilda teurer. Der Importmarkt ist

also der erste Kanal, über den die Inflation nach Schilda hineinschwappen kann. Schnell hatte sich für diesen Preiszusammenhang über den Importmarkt der Begriff „Importpreiseffekt“ im Ausschuß eingestellt.

(1) Handelt es sich bei den Importen um Konsumgüter, so steigt direkt der Index der Lebenshaltungskosten, also die Preise für den Warenkorb eines Vier-Personen-Haushalts.

(2) Handelt es sich dagegen bei den Importen um Rohstoffe, Betriebsmittel oder Zwischenprodukte, die bei den Handwerkern oder in den Manufakturen von Schilda Verwendung finden, so steigen die Produktionskosten, und die Preissteigerung wird in der vertikalen Kette der Produktion weitergegeben, bis sie schließlich — auch in diesem Fall — den Konsumenten von Schilda erreicht.

(3) Experten wiesen darauf hin, daß die Stärke des Importpreiseffektes weitgehend von der direkten Nachfrageelastizität nach Importen abhängt, d. h. von der Tatsache, wie stark Schilda auf diese Importe angewiesen ist. Bei einer elastischen Nachfrage nach Importen könne man auf die Importgüter verzichten und würde die Preissteigerungen des Auslandes nicht unbedingt importieren müssen. Bei einer starren Nachfrage dagegen, also wenn man auf die Importgüter stark angewiesen sei, würde man fortfahren, die gleiche Menge der Güter, aber zu höheren Preisen, zu importieren und die höheren Inflationsraten würden zwangsläufig ins Land gelangen. Dieser Aspekt stimmte die Ausschußmitglieder nachdenklich, denn Schilda war ein rohstoffarmes Land und war deshalb auf die Importe von Mineralien, anderen Rohstoffen und insbesondere Erdöl zur Deckung seines Energiebedarfs angewiesen. Die Ökonomen von Schilda beobachteten deshalb mit Sorge, daß die Ölförderländer eine neue Erdölpolitik betrieben und durch Preiserhöhungen versuchten, das Weltsozialprodukt zu ihren Gunsten umzuverteilen. Verbittert vernahmten die Bürger von Schilda, daß der Rohölpreis ab deutsche Grenze gegenüber dem Durchschnittspreis von 1973 zeitweise bis zu 200 v. H. gestiegen war und daß bei einem Preisanstieg für Rohöl von 200 v. H. im Fall der Bundesrepublik mit einem Mehraufwand für diese Importe im Jahr 1974 gegenüber 1972 in Höhe von 24 Mrd. gerechnet wird. Dies entspricht etwa 11 v. H. des Bundeshaushalts. Aber auch auf den anderen Weltrohstoffmärkten haben sich Preissteigerungen bis zu 400 v. H. ergeben, die z. T. allerdings wieder rückläufig sind.

(4) Das Schildasche Institut für Wirtschaftsforschung *) hatte genau kalkuliert, wie sich die Verteuerung wichtiger importierter Roh- und Betriebsstoffe sowie Zwischenprodukte auf die Endprodukte auswirkt. Bei einer

*) Die Werte sind Berechnungen für die Bundesrepublik entnommen, D. I. W., Wochenbericht 3/74, S. 16—17.

Preissteigerung des Rohöls ab deutsche Grenze um 200 v. H. ergeben sich in den einzelnen Sektoren sehr stark differenzierte Preiserhöhungen. Diese reichen von 0,56 Prozentpunkten (also etwa einem halben Prozent) bei der Musikinstrumente- und Spielwarenindustrie über 1,25 beim Handwerk bis zu 5 v. H. in der Gas- und Wasserwirtschaft, 6 v. H. im Straßen- und Luftverkehr, 21 v. H. in der Schifffahrt und 55 v. H. in der mineralölverarbeitenden Industrie. Beim privaten Verbrauch wurde letztendlich ein Preisanstieg von 2,95 v. H. berechnet. Die Variation der sektoralen Preiseffekte läßt sich durch den unterschiedlichen Verbrauch von Rohöl und Mineralölprodukten bei der Erzeugung der einzelnen Güter und ihrer Vorprodukte erklären.

(5) Trost suchten die Experten von Schilda darin, daß sie wenigstens für einige Importgüter Substitute herstellen könnten, so daß sie auf einige Importgüter nicht so stark angewiesen waren. Aber schnell stellte sich heraus, daß auch die heimisch produzierten Importsubstitute im Preis steigen müssen, und zwar aus zwei Gründen:

Einmal erfordert die vermehrte Produktion dieser Güter den Einsatz zusätzlicher Produktionsfaktoren, die der Wirtschaftszweig, welcher Importsubstitute herstellt, aber nur anlocken kann, wenn er höhere Löhne und Zinsen zahlt. Folglich muß zwangsläufig in einer voll funktionierenden Marktwirtschaft ein Lohn- und Zins-effekt auch auf die anderen Sektoren einer Volkswirtschaft übergreifen.

Zum anderen kann man annehmen, daß größere Mengen des heimischen Substitutionsgutes auch aus anderen Gründen nur zu erhöhten Kosten zu erhalten sind, etwa wenn mit zunehmender Produktion die Produktivität sinkt. Typisches Beispiel ist die Kohleförderung, wo möglicherweise ungünstigere Flöze abgebaut werden müssen.

Fazit: Die Substitution der teurer gewordenen Importe durch eigene Substitute wird den Inflationsimport nicht vermeiden.

(6) Die Preissteigerungen im Bereich der Importsubstitute pflanzen sich auch auf die anderen Sektoren über den Arbeitsmarkt fort. Da im Sektor der Importsubstitute ein höherer Lohn gezahlt werden muß, setzt sich diese Lohnerhöhung auch in allen anderen Sektoren durch. Dafür sorgt einmal der Marktmechanismus; denn diese Sektoren müssen höhere Löhne zahlen, um eine allzustarke Abwanderung ihrer Arbeitskräfte zu vermeiden (ein analoges Argument gilt für Kapital); zudem werden die Gewerkschaften im Bereich der Importsubstitute höhere Löhne durchsetzen, die von den anderen Sektorgewerkschaften als Signal verstanden werden und bei diesen ebenfalls zu höheren Lohnforderungen führen.

Die Mitglieder des Ausschusses hatten damit erkannt,

daß dieser Importpreiseffekt **einen** wichtigen Aspekt des internationalen Preiszusammenhangs darstellt und einen Kostendruck verursacht, gegen den Schilda machtlos zu sein schien.

b) Exportpreiseffekt

Die rings um Schilda stark steigenden Preise haben aber noch eine andere Auswirkung auf das Inflationsniveau einer Stabilitätsinsel. Die geringeren inländischen Preise stimulieren die Exportnachfrage. Güter verlassen das Land und sind für den Konsum (oder für Produktionszwecke) nicht mehr vorhanden, das Güterangebot verknappt sich durch den Export. Der reduzierten Angebotsmenge steht eine infolge der Exportnachfrage stärkere Nachfrage gegenüber: die Preise müssen steigen. Wir wollen hier von einem **Exportpreiseffekt** sprechen.

Als die Bürger von Schilda das begriffen hatten, fragten sie sich, warum eigentlich immer das hohe Lied des Exports gesungen wird, wo doch Export die Weggabe eines Gutes bedeutet. Export kann nicht ein wirtschaftspolitisches Ziel an sich sein, sondern Export wird erst erstrebenswert im Hinblick darauf, welche Gütermengen man mit den exportierten Produkten importieren kann. Einige Besinnliche befürchteten sogar, daß Schilda Waren exportiert und das Geld noch hinterher schickt, damit diese Waren exportiert werden können.

Der Exportpreiseffekt erhöht aber nicht nur die Preise der Güterarten, die exportiert werden und damit für den heimischen Konsum nicht mehr vorhanden sind. Auch die Preise der heimischen Substitute zu den Exporten müssen steigen, da die inländischen Nachfrager verstärkt auf diese Güter ausweichen. Ferner tritt auch in diesem Fall ein Lohn- und Zinseffekt auf, denn eine Erweiterung der Exportproduktion ist nur möglich, wenn zusätzliche Produktionsfaktoren in den Exportbereich gelockt werden können. Um dies zu erreichen, müssen die Faktorpreise im Exportbereich steigen; dieser Preisanstieg pflanzt sich auf alle anderen Sektoren fort. Die sektorale Ausbreitung des Faktorpreisanstiegs wird für den Faktor Arbeit von den Gewerkschaften übernommen und möglicherweise verschärft. Den Gewerkschaften im Exportsektor werden ohne großen Widerstand Lohnsteigerungen gewährt, die aber auch von den Gewerkschaften anderer Industriezweige, insbesondere auch vom Schildaschen Beamtenbund, angestrebt werden.

Der Exportpreiseffekt ist ein anderer Aspekt des internationalen Preiszusammenhangs. In den heutigen in den Weltmarkt integrierten ökonomischen Systemen sind die Preise aller Güter aller Länder untereinander mehr oder weniger eng verflochten. Wenn in Ober-Aying in Bayern der Preis für Mais steigt, werden in

Schilda die Schuhe teurer: Mais ernährt die Rinder, Rinder geben Häute, Häute geben Leder — so schließt sich der Kreislauf der Wirtschaft.

c) Liquiditätseffekt

Die Ausschußmitglieder in Schilda hatten mittlerweile akzeptiert, daß Schilda aus deutschen und sonstigen Ländern über Importe und Exporte die Inflation importieren mußte. In einem Meer von steigenden Preisen sorgte der Preiszusammenhang dafür, daß sich die Preise zwischen Schilda und Bayern anpassen. Beide Landesteile fakturieren in deutscher Mark, und bei unterschiedlicher Preisniveauperänderung in verschiedenen Teilen eines Landes mit einheitlicher Währung schwappt die Preiserhöhung zwangsläufig nach Schilda hinein.

Da die Bürger von Schilda von einer in der Zukunft geplanten europäischen Währungsunion gehört hatten in der eine neue Währungseinheit geschaffen werden soll, wurden sie gar sehr traurig, denn ihnen wurde deutlich, daß in einer Währungsunion der Inflationsimport zwischen den Mitgliederländern perfekt funktioniert und er nur vermieden werden kann, wenn die Wirtschaftspolitik in den verschiedenen Ländern „harmonisiert“ wird, d. h. dem Ziel der Preisniveaustabilität in allen Ländern die gleiche Rangordnung beigegeben werden muß und nicht ein Land sozusagen auf Kosten eines anderen Landes inflationiert. Die Bürger von Schilda sahen schwarz für eine gemeinsame Währungsunion.

Der Ausschußvorsitzende, der über K. Tucholsky's „Kurzen Abriss der Nationalökonomie“ in seinen wissenschaftlichen Bemühungen nicht hinausgekommen war, wollte schon mit einem Stöhnen und dem Ausspruch „Die Nationalökonomie ist die Metaphysik des Pokerspielers“ die Untersuchung beenden, als eine weitere Erklärungsvariante angeboten wurde und ein Ausschußmitglied, das noch auf der Rednerliste stand, die Frage aufwarf, ob der Inflationsimport auch dann stattfindet, wenn Schilda eine eigene Währung schafft, die Notenbank von Schilda gründet und die „Schilda-Mark“ einführt. In einem Gedankenexperiment spielt der Ausschuß diese Variante durch, allerdings verlangen die Kaufleute von Schilda, daß das Austauschverhältnis ihrer Währung zu anderen Währungen konstant bleibt. Denn wenn sich dieses Austauschverhältnis, der sogenannte Wechsel- oder Devisenkurs, laufend ändert, können die Kaufleute schlecht kalkulieren. Auch für ihre Dispositionen für die Zukunft — so argumentierten sie — hätten sie dann keine sicheren Daten. Wir gehen also von konstanten Wechselkursen aus.

Was geschieht in diesem Fall mit dem Inflationsimport? Rings um Schilda steigen weiter die Preise, und die Preisschilder der Güter enthalten die Angaben „Deut-

sche Mark". Diese Preisangaben kann man bei konstantem Kurs durch eine einfache Multiplikation mit dem Wechselkurs in eine Preisangabe in „Schilda Mark“ umrechnen. Steigen die Preise rings um Schilda in „Deutscher Mark“, so steigen sie bei konstanten Wechselkursen auch in „Schilda Mark“. Der internationale Preiszusammenhang bleibt bestehen.

Schnell wurden die Ausschußmitglieder von einem auswärtigen Experten belehrt, daß die Einführung einer eigenen Währung bei konstanten Kursen ein weiterer Schildbürgerstreich wäre. Denn bei konstanten Wechselkursen tritt ein zusätzlicher Mechanismus der Inflationsübertragung hinzu: der Liquiditätseffekt. Wegen seines relativ geringen Preisniveaus wird Schilda einen Exportüberschuß in der Handelsbilanz erwirtschaften, d. h. es werden wertmäßig (zumindest vorübergehend bis der Preisvorteil abgebaut ist) mehr Güter exportiert als importiert. Der Import von Gütern erfordert Devisen, der Export von Gütern bringt Devisen. Bei einem Exportüberschuß kommen damit mehr Devisen ins Land als hinausgehen. Die Schilda-Notenbank muß die hereinkommenden Devisen gegen heimische Schilda Mark umtauschen. Damit erhöht sich die Geldmenge oder Liquidität in der Volkswirtschaft. Nun kann man sicher nicht im Sinne der naiven oder der aufgeklärten oder sollte man sagen — der emanzipierten — Quantitätstheorie behaupten, daß eine Vermehrung der Geldmenge mit einem Zauberschlag das Preisniveau erhöht. Es muß vielmehr gezeigt werden, daß diese vermehrte Geldmenge zu verstärkter effektiver Nachfrage führt. Es kann aber nicht bestritten werden, daß eine Vermehrung der Liquidität ein wichtiger permissiver Faktor ist, der eine Inflationierung begünstigt.

d) Liquiditätseffekt und Kapitalverkehr

Ein Exportüberschuß stellt nur einen Teilaspekt des Liquiditätseffekts dar, denn für den gesamten Liquiditätseffekt ist relevant, ob von allen in der Zahlungsbilanz erfaßten Transaktionen per Saldo ein Devisenüberschuß nach Schilda strömt. Wenn etwa Schilda seinen Exportüberschuß selbst „kreditiert“, indem es in Höhe des Exportüberschusses dem Ausland Darlehen gewährt, so tritt kein Devisenüberschuß auf. In diesem Fall, den wir mit dem Satz beschrieben hatten: „Wir exportieren die Güter und schicken das Geld hinterher“, ist ein Liquiditätseffekt nicht zu verzeichnen.

In einer realistischen Betrachtung kann jedoch durch Kapitalimporte ein zusätzlicher Liquiditätseffekt für Schilda entstehen. Drei Ursachen von Kapitalimporten sind zu unterscheiden:

a) zinsinduzierte Kapitalimporte. Wenn die Zinsen in Schilda höher liegen als im Ausland, wird ausländisches Kapital nach Schilda strömen. Damit zeigt sich

auch, daß es schildbürgerisch wäre, eine importierte Inflation (allein) durch eine Hochzinspolitik zu bekämpfen. Eine Hochzinspolitik kann u. U. einen eigenen Inflationsimport durch Devisenzuflüsse schaffen.

b) aufwertungserwartungsbedingte Kapitalimporte. Bei konstanten Wechselkursen tritt „alle Jahre wieder“ die Notwendigkeit der Korrektur dieser konstanten Kurse auf. Wird eine Aufwertung der „Schilda Mark“ erwartet, lohnt es sich, Dollar zum alten Kurs in SchM umzutauschen und nach der Aufwertung wieder aus der SchM auszusteuern.

c) anlagenbedingte Kapitalimporte. Kapitalimporte können schließlich erfolgen, weil ausländische Gelder kurz- oder langfristige Anlagen suchen. Bestes Beispiel sind die Öldollars. 1973 nahmen die ölproduzierenden Länder etwa 25 Mrd. Dollar ein. 1975 erwartet man 100—105 Mrd. Dollar. Nur einige der erdölproduzierenden Länder können diese Devisen für ihre Importe verwenden. Die meisten der OPEC-Länder wie die Staaten am Persischen Golf können unmöglicherweise für die Öldollars Güter importieren. Sie werden deshalb in Schilda und anderswo ihre Mittel anlegen wollen. Bei Exportüberschüssen geht von diesen Kapitalimporten ein zusätzlicher Liquiditätseffekt aus. (Bei defizitären Handelsbilanzen sind diese Kapitalimporte zahlungsbilanzmäßig als Ausgleich sehr erwünscht.)

Auf die Saldentheorie des Inflationsimports ist hier nur hinzuweisen und nicht einzugehen. *)

2. Strategien zur Vermeidung des Inflationsimports

Nachdem der Ausschuß von Schilda mit diesen Erklärungsansätzen im wesentlichen einverstanden war, prüfte er mögliche Lösungsvorschläge. Ich komme damit zum zweiten Teil meines Berichts über die Ausschußarbeit in Schilda.

(1) Einige Bürger von Schilda empfahlen, man solle einen allgemeinen Preisstopp verfügen, denn damit würde man nicht nur die importierte Inflation, sondern die Inflation überhaupt los werden. Insbesondere seien auf diese Weise auch die Muftis und Multis an der Kandarre zu halten. Dieser Vorschlag wurde aber von dem pragmatischen Bürgermeister schnell verworfen, denn er befürchtete, daß Schilda bei festgesetzten Preisen keine Importe mehr vom Weltmarkt erhalten würde. Das konnte aber nicht im Sinne der Bürger von Schilda sein.

(2) Ein traditionsbewußter, heimatliebender Schildanese schlug vor, den Außenhandel überhaupt zu beseitigen. Denn er sei die Wurzel allen Übels. Dieser Vorschlag mußte jedoch gegen sich gelten lassen, daß gerade Schilda aus dem Außenhandel erhebliche Vorteile zog

*) Vgl. z. B. G. Fels, Der internationale Preiszusammenhang, Köln, Berlin usw. 1969, S. 17—46.

und daß es insbesondere durch den Austausch mit dem Ausland möglich war, Güter in Schilda zu konsumieren, die Schilda überhaupt nicht oder nur zu sehr hohen Kosten produzieren konnte, so daß im Interesse einer möglichst guten Versorgung der Bevölkerung mit Gütern diese Strategie abgelehnt werden mußte.

(3) Ein Klugschnacker meinte, Schilda solle die Inflation exportieren. Dann wäre Schilda die Inflation los, und die Probleme der Unregierbarkeit wären gelöst. Er wüßte nicht genau, wie man diesen Export der Instabilität bewerkstelligen könne — und er wagte es nicht, auf den „Sack als Verpackungsmittel“ zurückzukommen. Sein Vorschlag war jedoch nicht ohne Spitzfindigkeit: Schilda sollte der Vorreiter der allgemeinen Inflationierung sein und damit zusätzliche Güter ins Land locken und seine Exporte drosseln. Der Sonderling glaubte schon, das ökonomische „perpetuum mobile“ gefunden zu haben, wie Schilda gewissermaßen laufend mehr importieren kann als es exportieren muß, also gewissermaßen auf Kosten des Restes der Welt bequem leben könnte. Ob er für diese Idee wohl einen Orden bekommen hat? *)

(4) Alle diese Vorschläge konnten das Problem nicht lösen. Die Kommission bestellte eine Expertise bei einem angesehenen Außenhandelstheoretiker. Dieser schlug vor, entgegen den Wünschen der Kaufleute von Schilda, von konstanten Wechselkursen abzugehen und die Wechselkurse flexibel zu halten. Dadurch könne der Inflationsimport vermieden werden.

Die Argumentation verläuft wie folgt: Betrachten Sie Schilda und Bern, und Schilda sei eine Insel der Stabilität, während Bern inflationiert. Dann werden die Berner — von ihrer sogenannten sprichwörtlichen Langsamkeit einmal abgesehen — bei einem gegebenen Wechselkurs eine größere Menge Güter aus Schilda nachfragen. Um diese Güter mit Schilda Mark bezahlen zu können, fragen die Berner Schilda Mark nach. Und sie fragen wegen ihrer gestiegenen Nachfrage nach Gütern mehr Schilda Mark nach. Damit wird die Schilda Mark an der Devisenbörse mehr wert. Die Berner müssen mehr Schweizer Fränkli aufwenden, um eine Schilda Mark zu erwerben. Die Schilda Mark wird aufgewertet. Damit aber verteuern sich für die Schweizer die Produkte aus Schilda, und es wird nicht mehr so lohnend, Schilda-Güter nachzufragen. Die Wechselkursänderung bremst die Nachfrage der Berner. Der Exportpreiseffekt wird abgeschwächt.

Was geschieht auf der Importseite? Die Aufwertung der Schilda Mark bedeutet, daß die Schildabürger für eine Schilda Mark eine größere Menge Schweizer Franken erhalten. Damit können die Schildanesen bei gegebenen Güterpreisen in Schweizer Franken eine

größere Menge Importgüter nachfragen. Das Güterangebot in der Volkswirtschaft steigt. Der Importpreiseffekt wird durch die Aufwertung der Schilda Mark gedrosselt.

Da die Exportmengen zurückgehen und die Importmengen steigen, kann man unter bestimmten Bedingungen zeigen, daß auch der Leistungsbilanzüberschuß abgebaut und damit der Liquiditätseffekt, auch der durch Kapitalimporte, reduziert wird. *) Der von Schilda bestellte auswärtige Gutachter ließ jedoch die Frage offen, ob durch flexible Wechselkurse eine völlige Absicherung der außenwirtschaftlichen Flanke möglich ist.

Flexible Wechselkurse sind in einer offenen Volkswirtschaft noch aus einem anderen Grund entscheidend. Hält man nämlich die Wechselkurse langfristig konstant, so setzt man damit falsche Preissignale für die Spezialisierung einer Volkswirtschaft. Die Exporte werden begünstigt, die Importe zurückgedrängt. Damit erhalten die heimischen Exporteure und die heimischen Produzenten von Importsubstituten einen künstlichen Produktionsvorteil. Die Produktionsstruktur wird einseitig festgelegt, und eine in der Zukunft irgendwann erforderliche Wechselkurskorrektur muß sich um so gravierender und abrupter auswirken. Zudem werden bei flexiblen Kursen Kapitalbewegungen vermieden, die allein aus Aufwertungs- oder Abwertungserwartungen heraus stattfinden und in der Regel eine problemverschärfende Tendenz aufweisen.

Mit dem Übergang zum Floaten oder Block-Floaten hat die Bundesrepublik einen Schritt in die Richtung flexibler Kurse getan; die DM floatet zusammen mit einigen europäischen Währungen, nicht der Lira, nicht dem Franc und nicht dem englischen Pfund, gegenüber dem Dollar frei.

Dieses Floating ist in der Praxis selten rein, sondern eher trüb. Und zwar aus zwei Gründen:

- einmal werden Devisenmarktinterventionen der Bundesbank erforderlich — und zwar bei uns Devisenankäufe — um die vereinbarten Kursabstände zwischen den sogenannten Schlangewährungen des europäischen Währungsverbandes zu garantieren, um also die festen Austauschrelationen zwischen den Block-Währungen zu halten,
- zum anderen wird freiwillig interveniert, um den Kurs des US-Dollar nicht allzu sehr absinken zu lassen.

Innerhalb des Währungsblocks bestehen damit weiterhin ähnliche Probleme, wie sie bei fixen Wechselkursen angesprochen wurden.

*) Der Vorschlag scheitert leider an der Korrekturnotwendigkeit der Wechselkurse.

*) Es darf jedoch nicht die Erwartung bestehen, daß die Schilda Mark in der Zukunft im Wert steigt.

3. Inflation — importiert oder hausgemacht?

Der Ausschuß von Schilda ist bei seinen Untersuchungen von der Überlegung ausgegangen, daß von Schilda selbst kein Inflationsimpuls ausging. Damit wurde ein heißes Eisen nicht angefaßt, das empirisch von erheblicher Relevanz ist, nämlich die Frage, welcher Prozentsatz einer beobachteten Inflationsrate importiert und wieviel hausgemacht ist. Diese Frage wird im nächsten Wahlkampf von Schilda wieder eine große Rolle spielen. Sie ist übrigens von der Wissenschaft noch nicht abschließend beurteilt.

Wir kommen zu dem Resultat, daß die Politiker in dem

Instrument der flexiblen Wechselkurse einen Gestaltungsspielraum haben und die These der Unregierbarkeit von Schilda inflationsmäßig nicht zutrifft. Allerdings können auch die Politiker von Schilda nicht die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten außer Kraft setzen. Man kann nicht das Hohelied des Exports singen und gleichzeitig den Choral der außenwirtschaftlichen Absicherung anstimmen. Lassen Sie mich schließen mit den Worten des Ausschußvorsitzenden, die dieser, wiederum K. Tucholsky entlehnt hat: „Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben, und füge noch hinzu, daß sie so gegeben sind wie alle Waren, Verträge, Zahlungen . . . und sämtliche anderen Handelsverpflichtungen —: also ohne jedes Obligo.“